Eugen Rosenstock-Huessy 1919

SCIO CUI CREDIDI.

Wer kann das heut sagen von denen, die auf der Universität sind? Ich stelle Ihnen zwei Dioskurenpaare gegenüber vom Anfang und vom Ende dieser fünf Jahre. Bethmann Hollweg und Hertling, Bauer und Giesberts; Schulpforta und München.

Ob katholisch oder protestantisch: die bisherige Universität hat verspielt als Führerhervorbringerin. Nicht mit den Stoffen des Wissens habe ich es heut und hier zu tun, wenn ich von der Krise der Universität zu Ihnen spreche, sondern mit der Art, wie Menschen aus ihr durch das Wissen erzogen und gelautert werden.

Und heut wird niemand geglaubt der studiert hat. Von aussen, unleugbar, ist so die Krise heraufgezogen. Alles Hin und Herreden kann da nichts bessern. Auch Sie, meine Herren Kommilitonen, sind gar nicht innerhalb der Mauern der Universität, wenn Sie heut nach Reformen rufen. Sie sind der beste Teil der Volksjugend, der nicht unter die Räder kommen will. Sie sind die geborenen Führer; Sie haben Angst und müssen Angst haben hier um diese Führerrechte geprellt zu werden, weil heut das Volk seine Akademiker ausspeit.
Die kleinen Bemühungen der Professoren und der Studentenschaft unter einander haben daher (einen) für diese Kernkrise keinen Wert. Es handelt sich nicht um einen Vorgang intra muros, nicht um einen extra muros, sondern um das Verhältnis zwischen extra und intra, um die Funktion der Universität zu der sie ins Leben trat. Funktioniert sie noch und reicht diese ihre Funktion aus? Das sind die beiden Fragen, die ich heut nur und Ihnen vorlegen möchte.

Die Universität erzeugt ~~vielleicht (?)~~ und leere -die Wissenschaften. Lassen Sie uns deshalb auf die einfachsten Formen des Wissens zurückblicken. Die Wahrheiten, die wir heut brauchen, müssen ja beides sein: von grösster Einfachkeit und von grösstem Umfang zugleich. Sie müssen sie in ihrer Brust verantworten können und dennoch muss ihre Tragweite im Chaos des heutigen Tages Ordnung und Gesetz herstellen können.

Der natürliche Mensch, der sich in seinem Volk vorfindet und zu Verstand kommt, erwirbt auf dreierlei Wegen Erfahrungen, durch drei Sinne. Er hat Erkenntnisse durchs Gehör, durch die Augen, und schliesslich wer nicht hören will, muss und kann fühlen. Das Kind, das sich an der heissen Herdplatte brennt, das vom Stuhl hinunterstürzt, das sich an der Tischkannte stösst, es kostet die Speisen, empfindet die Widerstände als böse. An seinen

Anstössen lernt es, was gut und böse ist. Bekanntlich schlägt es auf den Gegenstand los, der ihn wehe tat: Verfluchter Kerl, Böse Tisch, Olle Wand. Jenachdem ihm die Mutter das Urteil bestätigt, das seine Gefühlserfahrung fällt, bildet sich seine Vorstellung von gut und böse in Übereinstimmung mit je dem Volksurteil um es herum. Es sind die ersten sieben Jahre, in denen das Kind durch Gefühl und Betätigung der Eltern, der Amme, des Kindermädchens, weiss was für gut und böse zu gelten hat, ob es unter die Rubrik: Papa oder böser Mann gehört.

Vom siebenten Jahr an übernimmt ein andrer Sinn die Führung, nachdem er schon vorher aufgeboten ist: der Gesichtssinn.

Es gibt drei Weisen, auf die der natürliche Mensch Erfahrungen sammelt, durch Sehen, durch Hören, und durch Fühlen. Aber was er mit diesen Erfahrungen anfangen soll, was sie bedeuten, das sagt ihm weder das Auge noch das Ohr noch das Gefühl. Wenn ich geschlagen werde, so weiss ich nicht, ob ich schreien soll oder wiederschlagen, oder davonlaufen, ich nehme zwar meist an, dass mir etwas böses geschieht. Aber wenn der Vater das Kind, wenn die Frau den Mann, wenn der Freund den Freund quält, so kann Schlag und Quälerei etwas ganz anderes bedeuten! Natürlich das allerbeste was uns widerfahren kann. Das Gefühl sagt uns, was gut und böse tut, aber es kann sich schauderhaft irren. Die augenscheinlichen Kenntnisse von der Welt, in der wir einherspazieren, sind vielleicht noch lehrreich. Die Blume gefällt mir, jene nicht. Ich nenne die eine schön, die andere hässlich. Mein Geschmack ist zwar unwiderleglich. Aber eine Ansicht von einer Sache zu haben, ist die unfruchtbarste Sache von der Welt. Solange ich nur meinen Augen traue, bleibe ich ganz allein. Über den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Das macht, mit den Augen allein muss ich alles selbst sehen, und selbst entscheiden. Ästheten, die bloss von dem Augenschein ausgehen und auf den ihre Ästhetik bauen, können bloss stammeln.

Wie steht es denn nun mit dem Hören? Ist das nicht eine bessere Art als Fühlen und Sehen? Es heisst doch "wer nicht hören will, muss fühlen". Darin liegt doch ein Lob für den Gehorsam. Aber so ganz einfach ist das auch nicht, aus dem Hören etwas zu wissen. Denn dazu muss ich doch etwas hören, das wahr ist. Wie das gute und böse beim Gefühl, das schön und hässlich beim Auge unsere Antwort auf unsere Erfahrung abgibt, so ist beim Hören das wahr und falsch notendig. Nun haben wir aber alle eine Zeit durchlebt, in der die denen wir gehorchen sollten oder wollten, selbst uns sagten: Vielleicht ist es so, vielleicht ist es aber auch so. Den jungen Menschen von heut umgibt ein riesengrosses Vielleicht. Vielleicht gibt es Gott, vielleicht gibt es keinen. Der an ihn glaubt, glaubt wohl persönlich an ihn.

(Scio cui credidi 1919)

Zwischen siebentem bis vierzehnten Jahre bilden sich Urteile über die Augenbilder, die ja das Kind nicht so dicht auf dem Leib, sondern in etwas weiterem Abstande umgeben. Das Gefühl muss ihm direkt ins Fleisch schneiden. Das Auge schafft die erste Distanz. Dem Kinde gefallen die Gegenstände, die es sieht, oder sie missfallen ihm. Aber nun erfährt es, was man in seiner natürlichen Umwelt, im Volk darüber weiss. Die Hässlichkeit der Grossmutter macht tiefen Eindruck. Aber das Kind weiss bald, dass eine gute Grossmutter auch schön ist. Es fängt an sogar sich selbst zu sehen, wenn es bockt: es wird ihm gesagt: sieh nicht so hässlich aus. Die Volkskonvention, das Volkswissen über das Schöne und Hässliche hält ihren Einzug.

Mit dem erweiterten Gesichtskreis ist noch nicht alles getan. Vom vierzehnten Jahre an erwacht das Gehör. Das Jahrsiebent vom vierzehnten bis zum 21. Jahr ist das des Hör- und Lesehungers. Ein fünfzehnjähriger wird nicht mehr geohrfeigt noch in die Ecke gestellt. Er wird mit Worten getadelt. Dinge werden beurteilt, die er nur vom Hörensagen kennt. Er erklimmt die letzte volksmässige Wissensstufe. Jetzt säugt er die unvergesslichen Wahrheiten ein, die sein Vater ihm eintrichtert, fürs ganze Leben brennt sichs ein, ob die Sozis oder die Jesuiten unrecht haben. Böse Leute, hässliche Leute sind sie schon vorher gewesen. Aber nun sagen sie auch die Unwahrheit und, das Unwichtige. Es ist ganz gleich, ob er das vom Vater hört, oder aus Lehrersmund oder aus dem Konversationslexikon oder aus Nietzsche. Genug er hörts.
Das Wissen von dem was gut und schön und wahr ist, ist auf diese Weise dem neuen Volksgenossen in drei Stufen vermittelt. Er sitzt nun im Vorurteil seines Volks drin. Es hat vorweg für ihn geurteilt. Er urteilt nun getreulich nach.

In diesem Augenblick erwacht das Bedürfnis der Wissenschaft; denn ein Volk hat verkummerte, verkrüppelte Häuser, Waisen und Witwen, Böse Väter, Dumme Mütter, beschränkte Horizonte. Für all das muss ein Ausgleich geschaffen werden. Das Wissen muss gesichert werden. Der zwanzigjährige muss sein Wissen ergänzen lernen.

Die natürlichen Wege, auf denen Wissenschaft sich aufbauen kann, sind natürlich wieder dreierlei Art: Sie kann an das Gesicht, an das Gehör oder an das Gefühl anknüpfen.

Wie wird denn das innere Gefühl zwingend festgehalten und übermittelt? Durch die Töne, durch die Musik. Darum ist das Singen der Mutter die erste

Übermittlung eines Gefühlswissens. Die Wissenschaft aber die aus diesem Singen entspringt, ist die Sage, das Epos. Singen und Sagen gehört zusammen. Das Sagen ist die Wissenschaft vom einmal Gesungenen. Das jähe Verderben, der bleiche Mond, du bist wie eine Blume, König Rhein, das sind gesungene Gefühlswahrheiten, die nun weiter gesagt werden.

Es ist die Kindheitsstufe der Volkswissenschaft: die Sage. Die Germanen sind bis zum Nibelungenlied auf dieser Stufe der Wissenschaft stehen geblieben. Sie ist keine geringe. Alle Kenntnisse, Urteile, Wahrheiten stehen in der Heldensage besser als im Konversationslexikon.

Zwei Völker des Altertums aber haben alle andern überflügelt, indem sie ihre Wissenschaft auf die nächsten Stufen des Volkswissens aufbauten: die Griechen und die Juden.

Die Griechen stellen ihre Wissenschaft aufs Gesicht. Wie konnte es auch anders sein. Alle ihr Volkstum wurzelt im Augenblick. Die Götter muss man sehen in Erz und Thon; das Theater, der Schauort, ist die Schöpfung der Griechen. Sichtbar wird alles gemacht, was wahr sein soll. Der wahre Mensch, wie wir heut sagen, heisst deshalb in Griechenland καλος κ'ἀγαθος, der Sänger der Wahrsager, der diktierenden (?) Dichter des Gemeinwissens Sage, sogar wird zu einem Bildner geflügelter Worte, gleichsam kleine Engels- und Teufelsgestalten. Er heisst Poet, Macher, Bildner. Der Weise Mann σοφός heisst der helle, der blickende. Die griechische Tragödie und die Spiele zu Olympia führen auf die Wissenschaft des Schönen hin, die jeder junge Grieche zu lernen hat.

Diese Wissenschaft tritt in dem Augenblick auf, wo man nicht mehr dem glauben kann, was gesehen wird, wo Sokrates sagt: ich sehe, dass wir nichts wissen können. Sie wissen ja vielleicht: griechisch οἶδα εἰδέναι, unser Wissen, heisst wörtlich nur gesehen haben, ist das Perfekt zu der Wurzel ἰδ, sehen. Sokrates also erklärt, dass man die Götter nicht sehen könne, dass sie nicht auf der Akropolis so ständen wie sie wären. Das Volkswissen vom Schönen wird zerstört, aber die Wissenschaft vom Schönen gründet sich eben darauf: Platos Ideen sind ja nichts als ein Gesehenhaben innen, sie kreisen am Himmel des inneren Auges. Die Ideale sind wirklich anschauliche Bilder, kreisend vor der Seele durch ihre Jahrtausende. An die Stelle des einzelnen Sehers, des einzelnen Augenblickes stellt Plato die unsterbliche Seele um zum Wissen zu kommen. Die Seele erinnert sich dessen was sie <u>gesehen hat</u>, so drückt ers aus. Sie hat das schönste vorweg gesehen, nun weiss sies! Aristoteles baut alles, Poetik wie Politik auf das was er sieht: die Poetik auf die zweihundert Tragödien, die Politik auf die 158 Verfassungen der griechischen Frietstaaten. Aber die ganze griechische Wissenschaft ist

(Scio cui credidi 1919)

sosehr auf das Sehen gestellt, dass sie aller Autorität ermangelt. Sie erfasst zwar das Leben in seiner Breite, aber Aristoteles vermodert im Keller, jedes Geschlecht beginnt eine neue Wissenschaft, eine neue Schule nach seinem Augenschein. Die Entdeckungen der Naturforscher, z.B. von der Kugelgestalt der Erde, gehen wieder verloren. Wer die Idee nicht gehabt hat, der hat sie nicht, an den kommt sie nicht heran. Der Grieche glaubt nur, was er selbst gesehen hat.

Der Idealtyp des Griechen bleibt deshalb der Ephebe, der Jüngling, der mit 21 noch so aussieht als sei er vierzehn, mit dem sich schäkern und buhlen lässt wie mit einem Mädchen. Die Knabenliebe ist ein gewaltsames Festhalten des Jünglings auf der Stufe der Schönheit. Nur das soll wahr sein, was schön mit dem äusseren oder innereren Auge erschaut worden ist. Und alles Wissen heisst Theorie, Anschauung, Betrachtung. Das Leben des Wissenschaftlers heisst contemplativ, betrachtend.

Wie anders die Juden. Hier wird vom ersten Tage an das Götterbild, das Kalb, golden wie die Athena des Phidias, zerstört. Kein Bild und keinerlei Gestalt darf als Lehre vom Schönen und Hässlichen aufgestellt werden. Gott hat die Welt erschaffen, nicht die Menschen. Die Menschen sind nicht Poeten. Was sind sie denn? Sie sind Hörer des Worts in einem feinen Herzen. So viel wie der Grieche auf den Augenschein gibt der Jude aufs Gehör. Er ist ein akustischer Mensch. Zeig ihm, dass der Staat bei Bolschewismus zugrunde geht, er schüttelt den Kopf. Sags verlies es (?) ihm, er wird sofort ? . Die Gebote und Gesetze Gottes sind gesprochen und niedergeschrieben, überliefert von unvordenklichen Zeiten, die sinds die dem Judem das Wissbare und Wissenschaftliche darstellen. Die Griechen fühlen nach dem Sichtbarwerden der kleinen Jünglinge in Olympia, nach den Verkörperungen der Schönheit. Die vorchristlichen Juden beziehen alles auf die Verkündigung der Gebote, der Lehre auf dem Sinai. Die Sa[illegible] ~~bei ihnen; sondern Schriftgelehrter, und später Rabbi, das heisst Meister, Herr. Und der~~ jüdische ~~Musterknabe.~~

~~Der~~ Grieche spricht zur Wissenschaft: Εὕρηκα ~~, ich habe herausgefunden, ich sehs, ich~~ habs entdeckt. ~~Der~~ Jude sagt: ~~Du hast recht. Der germanische Mensch aber:~~ ich fühls, es ist so. Es klingt in ~~mir an. Und diesen Menschen der vorchristlichen Zeit~~ können Sie heut noch ~~täglich begegnen, die nur zu sagen wissen:~~ ja ~~ich~~ sehs, oder ja du hast recht, ~~oder ja ich fühls.~~

~~Aber~~ das innere Auge des Idealisten, das ~~innere Ohr des gesetzestreuen Schriftgelehrten,~~ das innere Gefühl des Sängers, ~~sie alle versagen vor dem Geheimnis~~ des Todes. Denn wer hat von den Gestorbenen ~~gehört oder wer hat von jenseits~~

~~Leben hinein. Vom Tode hat bis dahin nur der Römer etwas gewusst. Weder Griechen noch Juden töten sich selbst. Bis auf Jesus nehmen sich deshalb die Römer aber jung und alt, das Leben. Selbstmord gehört zu den Rechten des Menschen.~~

~~Römer~~	~~Selbstmord~~	~~opfert den~~	~~Mann.~~
	~~Cato~~	~~Paete, non dolet als Grenzfall~~	~~Brutus~~
~~Grieche~~	~~Knabenliebe~~	~~opfert das Weib~~	
	~~Antigone, Iokaste, Alkestis, Iphigenie~~		
~~Jude~~	~~Gesetz~~	~~opfert das Kind.~~	
	~~Isaak!~~		

~~(Andere Fassung auf S. 22 u. 23)~~

Aber diese beide Wissenschaften der Griechen und Juden bleiben befangen. Die griechische Wissenschaft meint, die Seele sehe und erinnere sich an allen Orten der selben Dinge wie ein Griechenland Platos und seine Akademie. Sie ist naiv hinsichtlich des Raumes, wo sie denkt. Sie hält Griechenland für das einzige Land, wo gedacht wird. Die Juden haben hingegen ihre Offenbarung für die einzige in allen Zeiten seit Adam bis zum jüngsten Tag. Sie denken nicht, dass noch etwas neues gedacht werden könne. Ihre Gedanken gelten allenthalben, über die ganze Erde, aber sie gelten nicht in jedem Augenblicke.

Um die Ungebundenheit der Sinne zu überwinden, musste das Denken einmal passieren, es musste die Weisheit nicht als Theorie oder als Lehre auftreten, sondern als ein geschichtliches Ereignis, ein Faktum, an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit. Jesus weiss nichts nur theoretisch wie die Griechen, er weiss auch nichts Gelehrtes wie die Juden, sondern er weiss heut und hier, was Gott mit dieser Stunde der Welt will. Mehr weiss er nicht, aber das weiss er ganz. Und damit weiss er alles. Er weiss nicht im Namen dessen ders gesehen hat, was er weiss, er weiss nicht im Namen dessen ders geboten hat, sondern er weiss es im Namen Gottes, der es ihm gegeben hat, zu erleben was er lebt. Jesus gibt allen Ereignissen, die ihm widerfahren, den richtigen Namen, er täuft das was ihm täglich geschieht, er spricht es aus, was er leidet. Er wagt das grösste, was gewagt werden kann: er nimmt seine Wissenschaft nur auf seine eigene Verantwortung. Seine Wissenschaft gründet sich also nicht auf die Augen, noch auf die Ohren, sondern nur auf den Vater im Himmel; im Namen von jemand: das hat im Altertum nie ein Mensch zu sagen versucht sein können. Das Wissen gehört ins Volk, seis der Griechen oder Juden oder Germanen. Aus dem weiss es der einzelne. Jesus ist der erste, der sagt: ich weiss. Die Wissenschaft des Christentums ist zusammengefasst in dem Satz des hlg. Franz Tantum habet homo de scientia quantum operatur.

Dieses Wissen von dem was er heut im Jahr 30 selbst verwirklicht, dies sein

(Scio cui credidi 1919)

eigenes Leben deuten und wissen einschliesslich des eigenen Todes, diese neue Erlebniswissenschaft tritt nun dem bloss natürlichen Wissen durch die Sinne gegenüber. Von Christi Kreuzestot besteht ja der ganze Bau der Kirche wie ihn das erste Jahrtausend aufführt, in dem Aufbau von geschichtlichen Erlebnissen; alle tragen Ort und Zeit vor sich her, in denen Gott offenbart hat. Ort und Zeit spielen die Hauptsache im christlichen Kalender, dieser Ereigniswissenschaft. Nur die Dinge)

~~(Hier einzuschieben die S. 18 bis 20:)~~

Die Kirche Christi baut auf diese neuen tapferen Wissenschaft vom Erlebnis sich im folgenden Jahrtausend auf. Die Ereignisse der Kirche sind die Bekehrungen und die Martyrien. "Der Mensch weiss nur soviel, wie er verwirklicht," hat Franziskus von Assisi diese Ereigniswissenschaft kurz formuliert. Der innere Leib der Kirche besteht darum aus Erlebnisdaten. Betrachten Sie den Kalender der Kirche, ihr Jahr. Das was sich innerhalb dieses Jahrs immer neu als einzige Weisheit uns anbietet, sind feste Daten: hier dann und dort hat ein Mensch die Wahrheit bekannt. Das Blut ist das Siegel unter diese Wissenschaft. Vollbracht muss mans haben, um etwas zu wissen!

Aber diese Wissenschaft der Kirche vom göttlichen Leben in uns Menschen, von der fröhlichen Wissenschaft der geistig neugeborenen, die hat vorerst noch die weltliche Wissenschaft vor sich. Das Jahrtausend vor Christi hat diese Schrift und Philosophie ausgebildet. Das erste christliche Jahrtausend stellt ihnen die Theologie entgegen. Aber noch steht sich beides unversöhnlich gegenüber: Die nationale Wissenschaft vom natürlichen Menschen, der ohne Bruch mit 21 Jahren heiratet, und die christliche Wissenschaft von dem geistigen Menschen, der einen Zusammenbruch erlebt und wieder aufsteht.

Die rechten Wisser sind nicht die schönen, καλοὶ καὶ ἀγαθοί, sondern die "Richtigen" die Gerechten. Justus vir, an dem kein Falsch ist, das ist jüdische Denkweise.

Die wir als Festhalten des Gesangs erkannten, hat nichts zu schaffen mit den von Geschlecht zu Geschlecht überlieferte Geboten. Denken Sie an die Geschlechtsregister des Evangelisten Matthäus, da sehen Sie worauf es bei der hebräischen Wissenschaft ankam: auf das Gehörthaben von dem und dem, der hat es dem gesagt, der dem, der ist der Lehrer des und des. Nicht wo ichs gesehen habe, ist entscheidend, sondern von wem ich etwas gehört habe, gibt eine Sache den Charakter des Wissenschaftlichen. Genau wie die Griechen und etwa zur gleichen Zeit nun erlebt dies Volk seinen Bruch. Die Stimmen derer, die lebendig lehren, verstümmen, die Propheten. Nun tritt

an ihre Stelle die Schrift. Die Bibel, ihre Schaffung entspricht für das jüdische Volkstum der Tat Platos, die Ideen trotz der Leugnung der sichtbaren Schönheit zu retten. Nach dem Exil retten die Juden die mündlich nicht mehr hörbare Lehre durch die Schrift. Leibliche Ohren hören ~~die~~ Gottes Stimme nicht mehr. Nun liest sie das geistige Ohr aus dem Buch der Bücher. Der Fromme liest in der Schrift Tag und Nacht. Hat der freche naseweise Grieche zu wenig Autorität und fängt jeden Tag mit neuen Ideen sich zu erinnern an, so hat der Jude deren höchstens zu viel. Die Pharisäer und Schriftgekehrten hören nicht mehr die lebendige Stimme des gegenwärtigen Menschen, sie sehen mit leiblichen Augen und sehens doch nicht, denn ihre Sinne sind stumpf durch das Buch, durch die Schrift, die jeden Sabbat in ihren Schulen gelesen und gelehrt wird. Der Lehrer heisst darum nicht Lichtfreund, Philosophus i.c. bei ihnen, sondern Schriftgelehrter, und später Rabbi, das heisst Meister, Herr. Und der jüdische Musterknabe.

~~Der Grieche~~ Der Grieche spricht zur Wissenschaft: εὕρηκα, ich habs herausgefunden, ich sehs, ich habs entdeckt. Der Jude sagt: Du hast recht. Der germanische Mensch aber: ich fühls, es ist so. Es klingt in mir an. Und diesen Menschen der vorchristlichen Zeit können Sie heut noch täglich begegnen, die nur zu sagen wissen: ja ich sehs, oder ja du hast recht, oder ja ich fühls.
Aber das innere Auge des Idealisten, das innere Ohr des gesetzestreuen Schriftgelehrten, das innere Gefühl des Sängers, sie alle versagen vor dem Geheimnis des Todes. Denn wer hat von den Gestorbenen gehört oder wer hat von jenseits

des Grabes gesehen, oder wer hat die Harmonie der Sphären empfunden. Und so ist alle diese Wissenschaft Stückwerk, denn sie weiss nichts vom Tode. Denn ihn können äussere Sinne nicht erleben. Und so ist alles Wissen Stückwerk und die Wissenschaft vermag unser Leben nicht zu ordnen. Denn sie schaut nicht hinter seine Grenzen. Und so kennt sie auch nicht ihr eigenes Wesen. Was frommt denn die Weisheit der eigenen Seele. Wozu nützt sie uns selbst, Was ändert sich denn, wenn wir das Licht des Geistes hinwegtun und uns bescheiden nichts zu wissen. So droht die Leuchte der Wissenschaft hinzufallen, da kommt der Geist und wird Fleisch. Weshalb ist Jesus die vollkommene Weisheit. Er spricht und weiss nicht wie die Schriftgelehrten im Namen dessen, von dem ers gehört hat, er spricht nicht wie die Idealisten im Namen dessen, ders gesehen hat, er weiss nicht, was ihm an der Wiege gesungen worden ist, er weiss nicht, was er als Knabe gesehen hat, er weiss nicht was er in der Synagoge gehört hat. Niemand hat ihn gelehrt. Er weiss was er erlebt hat. Er wird aus dem Geist wiedergeboren am Jordan. Und er schafft die neue fröhliche Wissenschaft, die da spricht "ich weiss und sage es im Namen Gottes." Und dann weiss er, weiss als der erste Mensch vom Tode. Er bezeugt nur das was er erlebt hat. Aber alles das bezeugt er. Und damit errichtet er die Wissenschaft, die sein treuester Jünger, Franz v. Assisi, in die Worte gekleidet hat: Der Mensch hat soviel Wissenschaft als er verwirklicht in seinem Leben. Nur soviel wissen wir, aber soviel wissen wir auch. Jesus ist der Mensch, der jeden Ereignis den richtigen Namen gibt. Das ist alles. "Du sagst es. Wahrlich, wahrlich ich sage dir; das sind seine grossen neuen Wissenschaftsformen: er täuft die Ereignisse des eigenen Lebens, er deutet sie selbst. Er erlebt sein Leben in vollem Bewusstsein. Alle menschlichen Wissenschaft hat hier ihren absoluten Wissensmassstab gefunden. Weiss ich die volle Bedeutung meines Lebens und Sterbens, so weiss ich in Wirklichkeit alles, was ich zu wissen begehren kann. Denn alles in der ganzen Welt ist dann leicht zu wissen, wenn es mir nahe tritt. Dann gehört ja zum Wissen um mich auch das Wissen um dies Nächste, was es auch ist, ob es nun Krankheit oder der Nordpol oder der Einzug in Jerusalem oder das Kreuz sei.

Jesus Wissenschaft von aller bisherigen Wissenschaft weiss, dass unser Wissen seine Zeit hat und braucht. Alle vorchristliche Wissenschaft will alles gleichzeitig wissen. Die griechi

Zum ersten Male übernimmt ein Ich die Verantwortung. Zum ersten Mal wird gefragt, wer etwas weiss. Die Augenwissenschaft tut so als ob überall auf der Welt gewusst wird, die Ohrenwissenschaft tut so, alsob seit Adam oder auch seit Abraham u. Moses alle Juden wissen, wissen können, wissen müssen. Hinter der sinnlichen Zuleitung des Wissens verschwindet der Mensch, dem es zugelei-

(Scio cui credidi 1919)

tet wird. Er ist eben einer wie allen anderen auch, ein Grieche oder ein Jude. Es zeigt sich aber, dass jede Zeit anderes weiss, weil es anders hört, die Sprachen und Zeiten zerreissen die natürlichen Völker. Und so ist ihre Wissenschaft unübersetzbar, ein Spott für die Nachbarn, unfruchtbar, wenn das Volk zu Grunde geht. Da tritt Jesus auf und weiss zum ersten Mal nicht als Jude nicht als Grieche, sondern im Namen Gottes. Er nimmt alles auf sich. Er weiss, dass nur er wissen kann, was ihm widerfährt, aber er spricht aus, und er täuft seine Erlebnisse mit dem richtigen Wort. Er zeigt den Idealisten was er weiss, durch sein Wort. In dieser Verbindung des inneren Hörens und inneren Sehens im Ich, das da spricht: ich weiss, was ich verwirkliche, rundet sich die Weisheit zur menschlichen Gestalt. Zum ersten Mal wird entschieden, dass nur der Mensch etwas weiss, der dafür die Verantwortung übernimmt durch Leiden. Wissen ist ein Durchströmtwerden. Bei den Juden ist man nur Schriftgelehrter, bei den Griechen nur Ideenbildner. Jener empfängt nur, was er von anderen gehört, dieser gibt nur, was er gesehen, anderen Griechen. Hier tritt der Mensch auf, der das Wort empfangen hat von den Juden wie ein Jude, von Adams Zeiten, und der es innerlich gesehen hat, diese Idee seines Wesens, seiner Seele, wie ein Grieche. Der den Strom des Geistes in sich zum Schlinge knüpft der Persönlichkeit, die mit ihrem Erlebnis die Wahrheit verkörpert. Das Wort wird Fleisch. Aus Augen und Ohren gleitet es ins Leben. Alle Wahrheit ist nur soviel wert als der Mensch, der sie ausspricht. Es gibt keine in der Luft der Zeitmode des Augenblicks gespensterndem Wahrheiten. ~~Die wahre Wissenschaft ist nur~~ Es gibt keine im Heimatboden der Nation wurzelnden Wahrheiten. Die wahre Wissenschaft ist nur in einem im Jahre soundsoviel da und da lebenden Menschen da. Der Geist verkörpert und das heisst begrenzt auf den Menschen und seinen Namen. Und der erstgeborene dieses Fleischgeborenen Geistes ist Jesus. Dieser erste Mensch empfängt seine Wissenschaft darum in einem anderen Alter, als wir es bisher für den Wissenserwerb kennen. Ich sagt man zum Wissen nicht mit 7, nicht mit 14, nicht mit 21 Jahren, man sagt es mit 28 oder 30 wenn man wiedergeboren wird in der Taufe am Jordan. Jesus ist der erste Mensch, der den Lebensstufen des wissenschaftlichen Menschen eine neue gesetzliche hinzufügt: Den Einschnitt beim 28. Lebensjahre. Hier enden sieben Jahre der Selbstzerstörung, des Leidens, des Zusammenbruchs. Jesus, das neue Gesetz der menschlichen Gestalt, stellt für den menschlichen Geist eine neue Stufe auf, die zu seiner Befreiung und zu seiner Wissenschaft notwendig ist. ~~Wird ein Spalt~~ Der Jude heiratet, wenn er schriftgelehrt ist. Hier aber wird ein Spalt aufgerissen, zwischen der Verstandeslehre und dem Leben als Hausvater. Es schiebt sich eine Stufe innerer Verwandlung ein, der Wiedergeburt, ohne die es kein geistiges Leben fortan gibt. Jesus nimmt den Tod ins

Leben hinein. Vom Tode hat bis dahin nur der Römer etwas gewusst. Weder Griechen noch Juden töten sich selbst. Bis auf Jesus nehmen sich deshalb die Römer aber jung und alt, das Leben. Selbstmord gehört zu den Rechten des Menschen.

Römer	Selbstmord Cato Paete,	opfert den Mann non dolet als Grenzfall	<u>Brutus</u>
Grieche	Knabenliebe Antigone, Iokaste, Alkestis, Iphigenie	opfert das Weib	
Jude	Gesetz Isaak!	opfert das Kind	

Die Germanen sind es, die als Träger nationaler Wissenschaft der Kirche noch gegenüber stehen. Ums Jahr 1000 ist die Kirche in sich als Erlebniswissenschaft fertig. Nun fängt das nationale Wissen an, sich an ihr zu reiben, der Kampf entbrennt. Auf der einen Seite steht die Kirche und die Theologie. Was steht auf der andern Seite? Bei den deutschen Stämmen steht entgegen das Epos, die Heldensage, jene Wissenschaft, die gesungen wird, an der Wiege des Volks in seinem Kindesalter. Diese Gesangeswissenschaft aber ist tausendstimmig wie die Dialekte: Wenn der Theologie das natürliche angeborene Volksleben noch Widerstand leisten soll, muss es sich sammeln. Die Germanen behalten nicht Zeit, wie Griechen oder Juden ihr Volkstum frei auszugestalten. Sie entwickeln sich gleich in Beziehung auf die absolute Wahrheit vom Menschen. Der Mensch ist das Mass aller nach ihm geborenen Männer und Weiber. Was bleibt also den christlichen gebundenen Nationen übrig? Sie müssen die vorchristliche Wissenschaft der Theologie entgegenstellen: Das ist die Jurisprudenz und die Philosophie. Die Scholastik ist ein Ringkampf. Die alte Philosophie ist modisch. Was alle ? eines Zeitalters denken, deutet sie in ihren Schulen aus: die Ideen. Die Judenschule überlieferte was nur die Juden, aber die Juden aller Zeiten denken: das Gesetz. Wie ist nun die neue weltliche Wissenschaft? Sie wird durch die Kirche vom ersten Augenblick an genötigt universal zu sein. Statt zur Akademie oder Synagoge wird sie zur Universitas litterarum, die bekanntlich immer mehrere Nationen in sich zum Studium zusammenschliesst. Als Huss die Deutschen Nationen aus Prag vertrieb, waren z.B. dort im Ganzen vier. Wenn so die Nationen durch den Gegensatz der Kirche plötzlich zusammengeschweisst werden, muss ihre Wissenschaft einen neuen Namen bekommen: Die Philosophie wird statt national plötzlich zur natürlichen. Statt dass sie im Volk wurzelt, wurzelt sie jetzt in der Natur, in der Schöpfung an und für sich. Die Jurisprudenz aber wird aus der nationalen zur universalen, sie gilt für die ganze Welt im Ganzen, für das Römische Reich, das zu diesem Zwecke als die eigentlich schon vorhandene, die gesamte Welt vereinigende Universalmonarchie vorgestellt wird. Der griechische Idealgeist wird plötzlich zur Natur des Einzelmenschen, der jüdische

Gesetzesgeist wird plötzlich zum Gesetz des Universums. Damit passiert nun den beiden antiken Wissenschaften, dass sie durch das ihnen entgegengesetzte Prinzip vergiftet werden.

Durch sie Natur geistern nun all die Ideen der griechischen Weisen und machen die zu einer gesetzlosen Spukanstalt voller Wunder und Fabeln. Die Natur ist unzusammenhängend wie die Ideen. Denn man hat ja nicht selbst gesehen wie Theophrast und Aristoteles, sondern man liest nur, was jene in ganz anderen Zeiten gesehen haben. Die Erde, die Pflanzen, die Steine, die Tiere treten alle in griechischen Ideen verkleidet auf, aus der Schrift: das gibt Verwirrung und Aberglauben die Menge. Die Jurisprudenz aber, die angewiesen ist auf die feste örtliche Begrenzung des Rechts, die muss plötzlich das Recht der untergegangenen Römer durch Rezeption an ganz anderen Ort lebendig machen, als

So ist die Theologie die einzige, die in dieser Scholastik gedeiht. Thomas v. Aquin ist heut noch ihr unbestrittene Meister. Er macht eben Schrift, litterae, und Ideen beide dem göttlichen Leben dienstbar und so ist es das allein, was Bestand hat. Hingegen ist es eine verhängnisvolle Vorstellung, sich

Die Scholastik bricht zusammen mit Luthers des Mönchs von Wittenberg, Rückkehr in die Welt, in die Nation. Die Theologie ist seitdem nicht vorangekommen, sie ist fertig. Luther ist Franziskaner: er kennt den Satz seines Ordenstifters "der Mensch weiss nur soviel als er verwirklicht." Er ist der erste

jedes Ding hat im Mittelalter seine eigene Idee, seine Freiheit: natura: id est virtus expersiva (expulsiva?), Natur ist Freiheit heisst es in einer mittelalterlichen medizinischen Glosse. Aus diesem Verhältnis folgt, dass die Natur im Mittelalter nur in der Einbildung gekannt wird, aus Ideen wird ihr Wesen entwickelt, und aus den Schriften der Alten. Hingegen hat es die Rechtswissenschaft nicht mit der Willkür sondern mit dem Universalgesetz der Menschheit zu tun. So ist nur sie im stande, neben der Theologischen Universität von Paris eine ebenbürtige Verkörperung ihres weltlichen Wesens zu gebären Bologna, die juristische Hochschule. Das Oberhaupt alles weltlichen Geistes der deutsche Kaiser, Friedrich I. huldigt deshalb den Juristen. Er prägt die Würde des Doktor iuris. Die juristische Methode ist die herrschende Methode des jungen Mittelalters auf allen Gebieten des Wissens. Die Theologen stellen sich z.B. den Streit Gottes mit dem Teufel juristisch vor.

Der weltliche Geist wird nun durch dies Eintauchen in griechische und jüdische Wissenschaft wie berauscht und die Kirche muss dauernd ihren Felsen gegen die heranbrausende Flut der juristischen und philosophischen Übergriffe wahren. Sie hat dazu zwei Wege. Den des eigenen starren Lehr(?)schlusses gegen die weltliche Wissenschaft und den

(Scio cui credidi 1919)

Die Nationen versuchen mit Hilfe des Rechts und der Ideen einen weltlichen Universalgeist aufzubauen.

Juden und Griechen müssen den mittelalterlichen Völkern helfen, ihre natürlichen Wissenschaft aufzubauen.
Das jüdische Gesetz wird übernommen von der Rechtswissenschaft, die im corpus iuris die ratio scripta verehrt, die griechische Wissenschaft aber von der Philosophie. Beides lag als litterae, als Buch bereit; Die Gesetzeswissenschaft aber muss natürlich dabei ihre jüdisch-nationale Gebundenheit ablegen. Sie wird das, was das jüdische Gesetz nie hat sein können: Universalwissenschaft. Der Geist des Römischen Rechts wird zum Weltgeist gestempelt, der nicht nur bei den Römer, sondern in aller Welt zu gelten habe. Also das griechische Überall bin ich zu Hause wird hier dem jüdischen eingeimpft. Entsprechend wird die Philosophie, die ja immer nur autoritätslos die Eindrucke und Ideen einer Generation abspiegelt, eines Ichzeitalters, mit einem Tropfen jüdischen Öls gesalbt: Ihre Begriffe werden für ewig gültig erklärt und die ganze Schöpfung wird mit den Begriffen der antiken Naturphilosophie durchgeistet. So kommt über das Völkerleben ein ungeheuer gesetzmässiges Universum, die Erde aber, die Schöpfung, die Natur zerflattert in Spuk und Willkür und Zauber. Das Gesichtsfeld und der Gehörkreis werden so eigenartig in einander verschränkt, dass der Mensch auf der ganzen Erde unter dem selben Rechtsgesetz stehen soll, die Natur aber an jeder Ecke nach ihren Spezialidee tanzen kann.

Damit ist die angeborene angestammte Ordnung der einzelnen Nationen überwunden. Die einzelnen Völker haben die Verbrecher die sie nicht verdauen konnten wie die Gesetzgeber, die sonst vergöttet worden wären, in die Wüste geschickt. Mochten sie sehen wo sie blieben, sie fielen ins Bodenlose. Zwischen den Völkern klaffte die Fuge des Nichts. Jetzt gibt dieses Nichts, die Wüstenei den Sündenbock wieder als Gesetzgeber aller Nationen.

Der Verbrecher muss eben angeredet werden. Das Volk muss sich <u>ausdrücklich</u> gegen ihn stellen. Nehmen Sie zum Vergleich den Völkerbund: am gemeinsamen völkerschädlichen Volk der Deutschen wächst er zusammen, Am. So ruft erst das Herausbrechen aus der stummen ungestörten Einheit, erst der Bruch durch das Verbrechen den Zwang zum Bewusstwerden der Einheit hervor. Eine Menscheneinheit erhebt aber ihre Einheit ins Bewusstsein durch Sprechen und Spruch. Das Gericht über den Verbrecher indem er aus dem Volksganzen herausgetan wird, indem ihm Wasser und Feuer abgesagt wird, wie es lateinisch heisst, indem er zum Wolf gesagt wird, zum Werwolf, wird gerade dadurch zum ersten Individuum, zum Menschen schlechtweg. Der erste Mensch entsteht durch Ausstossung aus dem

stummen Sittenland der Natur, als Gegner des Rechten. Das Recht als gerichtetes, d.h. als wiederhergestelltes Recht entsteht als Entgegnung des Volks gegen den unrechten, gegen ihrem Zerbrecher, gegen den Menschen.

(Fragmentarisch. Das Manuskript hat keine Seitenangaben. Es kam durcheinander in meinen Händen. Unleserliche Stellen sind mit einem Fragezeichen angegeben.
Abgetypt vom Manuskript von Lise van der Molen (Winsum) 29. 5. 1984)